

Rezension: Karl-Werner Ratschko: Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus: Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität im „Dritten Reich“

Bruns, Florian

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bruns, F. (2015). Rezension: Karl-Werner Ratschko: Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus: Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität im „Dritten Reich“. [Rezension des Buches *Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus: Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität im „Dritten Reich“*, von K.-W. Ratschko]. *Totalitarismus und Demokratie*, 12(2), 341-344. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-50941-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

allgemeingültigem Charakter vermitteln und so das Polykratie-Modell in seiner traditionellen Form in Frage stellen kann?

Die Antwort darauf fällt eher zwiespältig aus. Der zeitliche Schwerpunkt der Einzelbeiträge fällt in die Periode des „totalen Krieges“ ab 1943 und damit bereits in die Krisen- ja Agoniephase des um sein Überleben kämpfenden Regimes. Neben dem mitteldeutschen Gau Thüringen liefert vor allem der schon ab 1942 immer stärker vom alliierten Luftkrieg heimgesuchte westdeutsche Raum die aussagestärksten Beispiele für dezentrale Mobilisierungs- und Selbstmobilisierungsphänomene auf regionaler und lokaler Ebene. Das – neben den im „Gau Westfalen-Süd 1943 bis 1945“ beschriebenen Vorgängen (Ralf Blank) – eindrucksvollste Beispiel für mittelinstanzliche Selbstmobilisierungsaktivitäten, die „NS-Betriebsgruppe ‚Hermann Göring‘ (REIMAHG)“ in Fritz Sauckels Thüringer Partei-Gau, charakterisiert der Autor, Marc Bartuschka, selber als „ein Phänomen der forcierten Mobilisierung der letzten Kriegsphase“ (S. 268). Somit erscheinen die beschriebenen Beispiele eher als Phänomene eines – um ein biologisches Vergleichsbild zu bemühen – verzweifelt um sein Überleben kämpfenden Organismus, bei dem sich notgedrungen die einzelnen Organe bzw. Funktionseinheiten gegenüber der zentralen Steuerung verselbständigen und zur Selbstregulierung übergehen. Mithin sind es Krisenerscheinungen aus der Agoniephase eines Regimes, die nur bedingt etwas über seinen ‚Normalzustand‘ aussagen können, falls es einen solchen in den zwölf Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft überhaupt je gegeben hat.

Manfred Zeidler, Böttgerstr. 2, 60389 Frankfurt a. M.



Karl-Werner Ratschko, Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität im „Dritten Reich“, Essen 2014 (Klartext Verlag), 582 S.

Wie verhielten sich die Medizinischen Fakultäten in Deutschland gegenüber dem Nationalsozialismus? Seit dem Jahr 2000 ist eine Reihe von Untersuchungen erschienen, die sich der NS-Vergangenheit einzelner Fakultäten widmen. So liegen inzwischen Arbeiten unter anderem zu Berlin, Bonn, Freiburg, Gießen, Heidelberg, Jena und

Marburg vor. Andersorts, etwa in Hamburg durch Hendrik van den Bussche, begannen die Recherchen bereits Ende der 1980er Jahre. Damit ist gleichzeitig gesagt, dass selbst diese Pionierarbeiten erst mehr als 40 Jahre nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ in Angriff genommen wurden. Somit muss die Eingangsfrage stets auch dahingehend gelesen werden, wie sich die Fakultäten und Universitäten nachträglich zu den Geschehnissen zwischen 1933 und

1945 verhielten. Der Befund fällt an den meisten Orten ernüchternd aus: Statt konsequenter Entnazifizierung und institutioneller wie individueller Selbstkritik herrschten in den Lehrkörpern personelle Kontinuität und kollektives Schweigen vor.

Auch in Kiel war das nicht anders, wie Karl-Werner Ratschko in seiner umfangreichen Studie über die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität im „Dritten Reich“ einleitend feststellt. Ein Handlungsbedarf, die problematische Geschichte der Medizinischen Fakultät historisch aufzuarbeiten, sahen die heute Verantwortlichen bis in die jüngste Zeit nicht (S. 12). Mit Ratschko hat sich nun endlich jemand gefunden, der sich dieser sowohl historiografisch als auch moralisch gebotenen Aufgabe angenommen hat. Als Arzt, langjähriger Hauptgeschäftsführer der Landesärztekammer Schleswig-Holstein und (mit der vorliegenden Arbeit promovierter) Historiker erscheint er überdies geradezu prädestiniert für eine solche medizinhistorische Untersuchung. Ob die Kieler Medizinische Fakultät Ratschkos Forschungen materiell oder zumindest ideell unterstützt hat, geht aus dem Buch nicht hervor. Umso erfreulicher für den Autor und die Sache selbst, dass Bundesärztekammer, Kassenärztliche Bundesvereinigung und Bundesgesundheitsministerium die Arbeit mit dem Forschungspreis zur Rolle der Ärzteschaft in der Zeit des Nationalsozialismus ausgezeichnet haben.

Inhaltlich folgen auf die ebenso engagierte wie abgewogene Einleitung eine kurze Darstellung der Situation an der Fakultät vor Hitlers Machtübernahme sowie ein Abriss der Entwicklung bis 1935. In jenem Jahr übernahm der Nationalsozialist Hanns Löhr das Dekanat der Medizinischen Fakultät. Nach einem Kapitel über Rassenhygiene und die diesbezügliche Haltung der Kieler Hochschullehrer sowie deren Beteiligung an eugenisch motivierten Zwangssterilisationen schildert Ratschko ausführlich die bis 1941 währende Ära Löhr an der Spitze der Fakultät. Es folgt eine Beschreibung der empfindlichen Auswirkungen des Krieges auf die Universitätskliniken. Dabei geht Ratschko nicht nur auf den Kriegsalltag und die Zerstörungen in der stark bombardierten Werft- und Marinestadt Kiel ein. Ein eigenes Unterkapitel widmet er auch den verbrecherischen Experimenten an Häftlingen des Konzentrationslagers Dachau, in die unter anderem der Kieler Physiologe und Stabsarzt der Luftwaffe Ernst Holzlöhner involviert war. Zum Schluss unternimmt Ratschko den Versuch einer Systematisierung der maßgeblichen Mediziner an der Kieler Fakultät hinsichtlich ihrer Haltung zum Nationalsozialismus und diskutiert die Themen Schuld und Moralversagen auf individueller Ebene. Ein ausführlicher Anhang, der unter anderem ein Namensregister sowie eine zur Orientierung sehr hilfreiche Aufstellung der Lehrstuhlinhaber und Inhaber von Universitätsämtern enthält, rundet den Band ab.

Die Quellenlage wird vom Autor als schwierig dargestellt: Erheblichen Lücken auf lokaler Ebene, etwa durch die Zerstörung vieler Universitätsgebäude im Jahr 1944, steht eine vielfach erhaltene Gegenüberlieferung in Berliner Archiven gegenüber. Hervorzuheben ist die Tatsache, dass alle politisch belasteten Kieler Professoren und Mittelbau-Angehörigen nach 1945 die Gelegenheit bekamen, ihre Personalakten „nachzuarbeiten“, das heißt zu säubern. Entsprechend wenig

ergiebig sind diese Akten für den Historiker (S. 30). Dennoch erfährt der Leser viel über die Nähe, die auch überregional bekannte Kieler Mediziner wie Creutzfeld, Küntscher oder Schittenhelm zum Nationalsozialismus pflegten.

Einen Schwerpunkt des Buches bildet die Rekonstruktion der politischen Umbruchphase nach 1933. Verließ die Nazifizierung der Fakultät anfangs vor allem über die radikalisierte Studentenschaft (S. 66–77), so stützte sie sich in späteren Jahren in erster Linie auf eine politischen Prämissen folgende Berufungspolitik. Diese setzte verstärkt unter dem Dekan Löhr ein und wurde durch den Umstand erleichtert, dass bis 1939 die Mehrzahl der Lehrstühle ohnehin zur Neubesetzung anstanden (S. 224). Dies lag auch an der hohen Fluktuation der Professoren; viele von ihnen nutzten Kiel nur als Durchlaufstation. Eingeleitet wurde der personelle Umbau durch die Vertreibung des angesehenen Physiologen Rudolf Höber, der 1933 aufgrund seiner jüdischen Mutter und seiner früheren Mitgliedschaft in der Deutschen Demokratischen Partei zwangsweise in den Ruhestand versetzt wurde. Noch 1930/31 hatte Höber der Kieler Universität als Rektor vorgestanden.

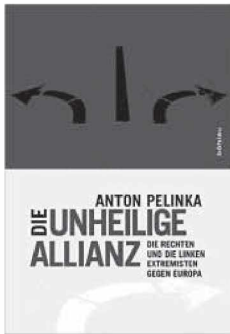
Mit der Einsetzung des wissenschaftlich profillosen, politisch aber umso aktiveren Löhrs als „Führer“ der Medizinischen Fakultät war deren Gleichschaltung Mitte der 1930er Jahre abgeschlossen (S. 62). 1941 gehörten bis auf drei Ausnahmen alle Lehrstuhlinhaber der NSDAP an (S. 224). Dennoch bleibt das von Ratschko gezeichnete Bild der „nationalsozialistischen Fakultät“ (S. 229) stellenweise widersprüchlich. Auch der Autor selbst scheint sich in seinem Urteil nicht immer sicher zu sein, etwa wenn er das Taktieren der Fakultät in den ersten Monaten nach der Machtübernahme Hitlers (S. 64 f.) oder bei der Berufung des Pathologen Staemmler 1934 zu deuten versucht (S. 151). Auch die Bedeutung Löhrs bleibt – vielleicht unvermeidlich – in mancher Hinsicht unklar. Ratschko stellt ihn zunächst als die dominierende Figur bei der personellen Umgestaltung des Lehrkörpers dar (S. 222 f.), nur um wenig später einzuräumen, dass Löhr seine nationalsozialistischen Wunschkandidaten „nahezu immer nur auf dem zweiten Platz der Berufungslisten positionieren konnte“ (S. 275). Auch in der Gesamtwertung bleiben manche Aspekte unscharf. Herrschte in Kiel eher nationalsozialistische „Fakultäts-Normalität“ (S. 187), oder bildete der Lehrkörper eine „Speerspitze nationalsozialistischer Medizin“ (S. 273)? Weshalb bemühte sich die Fakultät „noch“ 1944 „um Schulterschluss mit dem Regime“ (S. 422), wenn sie doch ohnehin auf dessen Seite stand?

Die Dichte der Darstellung ist durchweg hoch; im Unterkapitel über die Aktivitäten des Sicherheitsdienstes der SS verliert sie sich nach dem Eindruck des Rezensenten sogar etwas zu sehr im Detail. Dafür kommt die Übernahme von Universität und Kliniken durch die britische Besatzungsmacht etwas kurz. Recht abrupt setzt die Schilderung der Ereignisse erst wieder mit der Wiedereröffnung der Christiana Albertina im November 1945 ein (S. 450).

Abgesehen von diesen wenigen Kritikpunkten hat es der Leser im Ganzen mit einer quellengesättigten, differenziert urteilenden und dabei gut lesbaren Studie zu tun. Wer sich künftig mit der jüngeren Geschichte der Universität Kiel und

ihrer Medizinischen Fakultät auseinandersetzt, wird an diesem Buch nicht vorbeikommen.

Florian Bruns, Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Charité – Universitätsmedizin Berlin, Thielallee 71, 14195 Berlin.



Anton Pelinka, Die unheilige Allianz. Die rechten und die linken Extremisten gegen Europa, Wien/Köln/Weimar 2015 (Böhlau Verlag), 195 S.

Den Umschlag des Buches „Die unheilige Allianz“ zierte eine einfache Skizze. Zwei Pfeile wenden sich von einem Balken in ihrer Mitte ab: Der eine durch eine scharfe Links-, der andere durch eine scharfe Rechtskurve. Die Pfeile symbolisieren die zwei Spielarten des Extremismus, die der Politikwissenschaftler Anton Pelinka in seinem 2015 erschienenen Band erörtert. Der Autor vergleicht die linken und rechten Extremisten in ihrer Gegnerschaft zu Europa. Wie die Pfeile auf dem Buchumschlag in entgegengesetzte Richtungen zeigen, so entgegengesetzt scheinen sich auf den ersten Blick linke und rechte Extremismen. Linke Extremisten zielen laut Pelinka darauf, das Gleichheitsprinzip auf alle Menschen in allen Lebensbereichen auszuweiten. Nicht den europäischen Gedanken an sich, sondern den spezifischen Weg der Europäischen Union (EU) weise die extreme Linke zurück. Rechte Extremisten lehnten Europa hingegen grundlegend ab. Der Staatenverbund stehe ihrer Idee einer aus der Natur abgeleiteten Ungleichheit und damit Hierarchie der Völker entgegen. Das verbindende Element der beiden Extremismen sieht Pelinka in ihrem Ursprung. Wie die Pfeile auf dem Buchumschlag aus der gleichen Ebene erwachsen, liege die Wurzel des linken und rechten Extremismus in der „Sehnsucht nach Eindeutigkeit“ (S. 82). Beiden Extremismen wohne der Glaube an die eigene Utopie als absolute Wahrheit inne, eine Wahrheit, die es konsequent und planbar in die Gesellschaft einzuschreiben gelte. Die Europäische Integration verlaufe aber nicht linear. Im Sinne funktionalistischer Theorien zöge ein Schritt der Vertiefung neue ungeahnte Schritte nach sich. Für Pelinka gleicht die EU einem ergebnisoffenen Prozess, und gerade in dieser Unvollkommenheit liege das demokratische Moment Europas. Die Integration ohne fertigen Bauplan widerspreche jedoch dem Sicherheitsbedürfnis der Extremisten, wodurch die EU zum Feindbild aufsteige.

Preist der Autor die ergebnisoffene Integration der EU als Ideal, verwundert doch die immer wieder betonte Zielperspektive der EU als Bundesstaat. Alternativen führt Pelinka nicht an. Die Idee, Kompetenzen auf die Nationalstaaten zurück zu übertragen, verwirft er als traditionelle Forderung der nationalistischen Rechten. Vor dem Hintergrund der 2014 intensiv geführten Debatte um die Er-